

Nur ein Bettler.

Unter der großen Linde, deren Laubdach den Platz vor dem Dorfwirtshause beschattete, saß am wohlbesetzten Tisch der reiche Eichenbauer und ließ sich einen saftigen Braten recht gut schmecken, ohne darüber zu vergessen, der großen mit Bier gefüllten Kanne zuzusprechen, die im Sonnenstrale funkelnd von ihm stand. Nicht weit davon kauerte auf der Steintreppe, die in's Wirtshaus führte, die jugendliche, aber von Krankheit und Elend gebrochene Gestalt eines Mannes, dem es angesichts des leckern Mahles auf dem Tische des Reichen wohl doppelt schwer wurde, die harte Brotkrume hinunterzuwürgen, an der er nagte. Von Zeit zu Zeit warf er einen lüsterne Blick hinüber zu seinem Nachbar und seufzte dann tief und schwer. Mehrmals war er im Begriffe sich zu erheben, aber immer wieder sank er auf seinen harten Sitz zurück. Endlich aber mochte der Gedanke in ihm siegen, daß der Mensch am meisten zum Geben geneigt ist, wenn er selbst genießt; der arme Mann erhob sich und gieng den alten Hut in der Hand, zu dem Eichenbauer hinüber und bat ihn stammelnd und mit gesenktem Blicke um einige Kreuzer. „Einige Kreuzer! gleich einige, einer thut's nicht!“ fuhr der Reiche den Bittenden zornig an, „das Bettelvolk wird immer unverschämter. Pack' dich, du Hungerleider, du Taugenichts, man hat nicht einmal beim Essen Ruhe vor diesem Gesindel.“ — „Mann!“ rief der Bettler und sein Athem gieng schwer und keuchend, „Mann, wie Ihr seht, bin ich krank und elend, Ihr seid der Erste, den ich in meinem Leben um eine Gabe angefleht habe, und Ihr könnt nicht wissen, ob Ihr nicht auch einmal die Gabe milder Herzen bedürftet. Ihr konntet meine Bitte abschlagen, hartherziger Mann, beschimpfen aber dürft